

Ein Loblied auf „Fuzzy Thinking“ – oder die Unschärfen in unserer Denkweise

Von Greg Hartman

Wir alle frönen der einen oder anderen verführerischen Leidenschaft. Ich beispielsweise begeistere mich für poppige Martial-Arts-Filme – je poppiger, desto besser. Zu meinen Lieblingsfilmen zählt ein obskurer Streifen mit dem Titel *Circle of Iron* [deutscher Titel: *Das Geheimnis des blinden Meisters*]: Ein Suchender namens Cord begegnet einem blinden Martial-Arts-Meister und wird als Schüler angenommen unter der Bedingung, dass er keine Fragen stellt, bis der Meister von sich aus eine Erklärung abgibt.

Cords Gelübde wird schon bald auf die Probe gestellt: Die beiden überqueren einen Fluss im Fährboot eines alten Mannes – und als sie an Land gehen, zertrümmert der Meister das Boot und damit den Lebensunterhalt des Alten.

Als Nächstes treiben Söldner in wilder Jagd Cord und seinen Meister über eine Farm, wobei eine alte Steinmauer einstürzt. Der Meister besteht darauf, anzuhalten und die Mauer wieder aufzubauen, obgleich ihnen die Söldner auf den Fersen sind.

Nach geglückter Flucht besucht der Meister einen Fischer, dessen Frau und den gemeinsamen Sohn, einen hübschen Burschen. Der Meister schlägt dem Jungen die Nase ein und verunstaltet ihm das Gesicht.

Cord, mittlerweile davon überzeugt, dass er es mit einem Verrückten zu tun hat, verlangt eine Erklärung von seinem Meister: Warum verhält er sich so launisch, so unvernünftig, so brutal?

Der Meister erwidert, er habe die Söldner kommen hören; deshalb habe er das Fährboot zertrümmert, damit sie es nicht stehlen, den Fluss überqueren und den alten Mann und seine Frau ermorden würden. Vor Ort geblieben und die Mauer repariert habe er, weil in der Mauer ein Sack Münzen versteckt sei – die Lebensersparnisse der Witwe, der die Farm gehört. Hätten die Söldner den Sack entdeckt, hätten sie ihn ebenfalls mitgenommen.

Und der hübsche Bursche habe schon jetzt seine Familie tyrannisiert; mit zunehmenden Alter wäre es nur noch schlimmer geworden. Er habe dem Jungen die Schönheit genommen, um ihn, seine Familie und die Welt vor seiner wachsenden Eitelkeit und Grausamkeit zu bewahren.

„Aber du bist doch *blind!*“ protestiert Cord. „Wie hast du denn all das wissen können?“

Ganz einfach, entgegnet der Meister: Er habe den Fährmann, die Witwe auf der Farm und die Familie des Fischers gekannt, weil er schon einmal in der Gegend gewesen sei. Cord, so spricht der Meister, sei es, der blind sei – geblendet durch das, was er sehe.

„Schweig!“, war seine Erklärung

Ich mag diesen Film, denn wenn ich sehe, wie Cord hinter seinem blinden Meister her stolpert, fühle ich mich daran erinnert, wie die Jünger wohl Jesus gefolgt sind.

Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, wie frustrierend und verunsichernd die Jünger ihr Leben empfunden haben müssen? Jesus verhielt sich häufig ausweichend, um die Wahrheit über sich selbst zu verbergen (Mt 8,4; 17,9).

Zuweilen erschien sein Verhalten auch willkürlich oder gar grausam: Als einer seiner besten Freunde mit dem Tod rang, zögerte er absichtlich, um sich zwei Tage zu verspäten (Joh 11,6); und als eine Frau ihn um Hilfe bat, nahm er erst gar keine Notiz von ihr und half ihr schließlich, nachdem er sie unwirsch abgewiesen hatte (Mt 15,22-28).

Im Nachhinein wie auch bei den seltenen Anlässen, bei denen sich Jesus erklärte, ergibt alles, was er tat, einen wunderbaren Sinn (Joh 12,16; 13,7; 16,18-31). Aber meist ging er auf direkte Fragen gar nicht ein oder antwortete sinngemäß mit einem knappen „Das geht euch nichts an“ (Mk 13,4.32; Apg 1,7).

Rückblickende Einsicht

In vielerlei Hinsicht sehen wir uns in demselben Dilemma gefangen wie die Jünger: Wir folgen einem uns unverständlichen Gott, der uns Gehorsam und Vertrauen abverlangt, sich aber kaum je erklärt. Allerdings sind wir offenkundig im Vorteil: Die Jünger mussten alles selbst erleben; wir kennen schon das Ende.

Warum machen wir dann aber immer wieder dieselben Fehler wie seinerzeit die Jünger? Wir verhalten uns im Umgang mit der Bibel wie die Jünger im Gespräch mit Jesus: Wir sind frustriert, wenn sich die Antworten auf unsere Fragen nicht schwarz auf weiß erschließen. Schlimmer noch: Häufig missverstehen wir die Bibel oder verdrehen ihre Botschaft in derselben Weise, wie die Jünger die Worte Jesu so oft missverstanden haben (Mt 16,5-7).

Häufig missverstehen wir die Bibel oder verdrehen ihre Botschaft in derselben Weise, wie die Jünger die Worte Jesu so oft missverstanden haben (Mt 16,5-7).

Die Bibel legt Zeugnis ab von einem historischen Geschehen – sie berichtet uns von der Beziehung zwischen einem lebendigen Gott und seinem Volk. Sie bietet keine empirischen Belege; sie besitzt weder syllogistische (zusammenrechnende) noch formale Beweiskraft. Selbst als geschichtliche Darstellung bereitet die Bibel der westlichen Welt Probleme; sie weicht häufig von einer kohärenten (zusammenhängenden) Chronologie ab. Auch als theologische Abhandlung ist die Bibel verwirrend. Sie ist nicht systematisch; ihre wesentlichen Doktrinen sind über ganz unterschiedliche Passagen verstreut und vielfach hinter so bizarren Symbolen verborgen, dass die Experten bis auf den heutigen Tag über ihre Bedeutung streiten. Als Antwort auf die eine oder andere Frage finden sich Andeutungen, die den Suchenden quälen und zum Wahnsinn treiben; auf andere Fragen gibt es überhaupt keine Antwort.

Weicher Fokus

Dennoch versuchen wir immer wieder, die Bibel zu etwas zu zwingen, wozu sie nie bestimmt war. Wir versuchen, der Bibel empirische Belege abzuringen; wir ignorieren ihre Grauzonen und tun so, als ob sie uns Schwarzweiß-Antworten geben könnte. Und das Schlimmste ist: Wir setzen uns über die eindeutige Warnung der Heiligen Schrift hinweg, nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht (1Kor 4,6).

Unsere Aufgabe ist es vielmehr, der Schrift *zuzuhören* – nicht aber, sie zu hinterfragen (Joh 5,39-40).

Wir müssen lernen, uns auf ein größeres Bild von Gott einzustellen – ein Bild, das mit groben Strichen auf übergroßer Leinwand gemalt ist. Kein Schwarzweiß-Bild, sondern eines mit vielen Farben; ein buntgewebter Wandteppich mit weichem Fokus.

Kurzum, wir brauchen weniger Dogma und mehr *Fuzzy Thinking* – wir müssen Unschärfen in unserer Denkweise tolerieren.

Woher kommen wir?

Ein Bereich, in dem beharrliches Forschen nach nicht vorhandenen dogmatischen Daten die Glaubwürdigkeit der Christen beeinträchtigt, ist die Debatte um die Schöpfung einerseits und Evolution andererseits. Ich denke dabei nicht an die Schöpfungswissenschaft – daran arbeiten qualifizierte Leute. Ich spreche vielmehr von dem müßigen Versuch, die Bibel als Zeugnis in diese Debatte einzubeziehen.

Die Bibel stellt lediglich fest, dass Gott Himmel und Erde geschaffen hat; sie unternimmt keinen Versuch, dies zu beweisen. Dennoch ziehen wir die Heilige Schrift immer wieder missbräuchlich heran, um genau diese Art von Beweis zu finden.

1654 verkündete Erzbischof James Ussher in den *Annales Veteri Novi Testamenti*, Gott habe die Erde im Jahr 4004 vor Christus erschaffen; zu dieser Zahl war Ussher gelangt, nachdem er die Jahresangaben bei den biblischen Geschlechterfolgen zusammengezählt hatte.

Die Gelehrten weisen jedoch darauf hin, dass biblische Genealogien dazu da sind, den Leser an wichtige historische Ereignisse und Menschen zu erinnern, keinesfalls aber, um chronologisch vollständige Geschlechterfolgen aufzulisten. So werden in einigen Genealogien die Personen nicht in der Reihenfolge ihrer Geburtsdaten, sondern nach ihrer Bedeutung aufgeführt. In anderen Auflistungen wurden die Jahresangaben eindeutig auf- oder abgerundet und ganze Generationen und Dynastien ausgelassen, um die Genealogie so darstellen zu können, dass der Leser sie leichter im Gedächtnis behält.[1]

Bedeutet dies nun, dass die Genealogien der Bibel unvollständig oder fehlerhaft sind? Keineswegs. Nur dann, wenn wir sie missverstehen oder missbräuchlich einsetzen, führen sie uns in die Irre. Wissenschaftler und Theologen streiten darüber, ob die Tage in der Schöpfungsgeschichte nun wörtlich als 24-Stunden-Perioden oder aber als „Zeitalter“ unbestimmter Länge zu verstehen sind.

Die Wissenschaft mag das *Wie* und *Wann* der Schöpfung erforschen, doch nur die Schöpfungsgeschichte der Bibel sagt etwas aus über das *Wer* und *Warum*. Es ist daher sinnlos, die beiden Fragestellungen miteinander verbinden zu wollen – sie betreffen nicht einmal dieselben Sachverhalte!

Gewiss bin ich an den Ergebnissen solcher Nachforschungen interessiert, aber ich sehe die Hauptverantwortung der Kirche nicht darin, andere etwa vom Kurzzeit-Kreationismus zu überzeugen – einer Theorie, die sich der Schöpfung der Erde in jüngerer Zeit verschrieben hat. Unsere Aufgabe ist vielmehr die Verkündung des Evangeliums. So wichtig die Forschungsdebatte ist – sie ist eine Randerscheinung.

Und es würde uns gewiss nicht schaden, wenn wir unseren Stolz ablegen und zugeben würden: „Ich weiß es nicht“. Wir sollten die Heilige Schrift nicht missbräuchlich bemühen.

Was sind wir?

Wenn Sie gern einen Streit vom Zaun brechen, brauchen Sie in Ihrer Bibelgruppe nur eine Diskussion über den Brief des Paulus an die Römer Kapitel 5 anzuregen. Dabei sollten unbedingt die folgenden Punkte zur Sprache kommen:

- ▶ Sünde und Tod sind durch Adam in die Welt gekommen (V. 12).
- ▶ Deshalb ist der Tod zu uns allen durchgedrungen, weil wir alle gesündigt haben (V. 12).
- ▶ Sünde wird nicht angerechnet, wo kein Gesetz ist (V. 13).
- ▶ Dennoch herrschte der Tod von Adam an bis Mose auch über die, die keine Gebote gebrochen hatten (V. 14).
- ▶ Zwar haben wir alle gesündigt (V. 12), aber wir sind durch Adams Übertretung zu Sündern geworden; und doch kommt die Verdammnis wegen der Sünde Adams über uns (V. 17-18).
- ▶ Und vergessen wir nicht, dass Gott uns das Gesetz gab, damit die Sünde mächtiger würde, aber auch die Gnade noch viel mächtiger werden konnte (V. 20).
- ▶ Doch wenn wir nur sündigen, um Gnade zu erfahren, geraten wir in große Schwierigkeiten (6,1).

Passagen wie diese sind dazu angetan, selbst professionelle Theologen aufs Glatteis zu führen. Wie gesagt: Die Bibel enthält keine Aussage, die einen Beitrag zum Thema *Schöpfung oder Evolution* leisten könnte. Doch mit Bezug auf Sünde, unseren freien Willen und Gottes allmächtige Herrschaft macht die Bibel eine Menge Aussagen, von denen ein Großteil recht widersprüchlich zu sein scheint.

Wem ist die „Ursünde“ anzulasten – uns oder Adam? Wenn Kinder nicht für die Sünden ihrer Väter verantwortlich sind (Jer 31, 29-30), wie können wir dann für eine Schuld zur Rechenschaft gezogen werden, die Adam vor Tausenden von Jahren begangen hat? Warum hat Gott das Gesetz eingeführt, wenn er doch wusste, dass wir es niemals würden halten können?

Zu diesen Fragen sind zahlreiche Bände verfasst worden – von Leuten, die weitaus klüger sind als ich; keinesfalls erhebe ich den Anspruch, sie hier beantworten zu wollen. Ich möchte lediglich Folgendes feststellen:

Wir tun gut daran, gehorsam im Sinne unseres Bibelverständnisses zu sein, im Glauben anzunehmen, was wir nicht verstehen, und immer daran zu denken, dass sich Gott nicht nur unserem begrenzten Verständnis entzieht, sondern dass wir uns selbst gefährden, wenn wir Gottes Geheimnisse immer wieder mit Schwarzweiß-Antworten zu ergründen suchen (siehe den Kasten [auf Seite 6] „Das verstehst du erst, wenn du älter bist ... vielleicht“).

Wohin gehen wir?

Es heißt, Experte sei jemand, wenn er ein Buch zu einem Thema gelesen habe. Ganz gewiss traf dies auf mich zu, als ich mich an einem Bibel-College einschrieb: Ich wusste doch schon alles. Ich ging nur zu den Vorlesungen, um mein Diplom zu machen. Ich hatte das Buch *The Late Great Planet Earth* von Hal Lindsey gelesen und daraufhin meine Eschatologie (Lehre von den Letzten Dingen) einschließlich aller restlichen theologischen Meinungsbilder an den Nagel gehängt.

Als ich schließlich Examen machte, musste ich allerdings erkennen, dass ich so gut wie gar nichts über eschatologische – und andere – Fragestellungen wusste.

The Late Great Planet Earth geht von einem Bibelansatz aus, der die Lehre von der Wiederkunft Christi vor dem Tausendjährigen Reich vertritt. Im Gegensatz zu meinem Eschatologie-Professor berücksichtigt Lindsey keine weiteren Interpretationsmodelle. Und er geht auch nicht darauf ein, dass manche Leute das Konzept von der Endzeitkatastrophe als solches für ganz und gar nicht biblisch halten.

Vielmehr stellt Lindsey seine Auslegung als die *einzig*e Botschaft der Bibel dar, anstatt zu erläutern, warum seine Interpretation als die zutreffendste anzusehen sei.

Sehr viele Autoren, Lehrer und Prediger machen denselben Fehler. Und nur sehr wenige treten einen Schritt zurück, um die apokalyptische Literatur der Bibel aus umfassenderer Perspektive betrachten zu können: Wozu dient sie? Wie möchte Gott sie von uns verstanden wissen?

Jesus selbst sagt uns, wie wir auf Endzeitprophetieen reagieren sollen: Wir sollen wachsam sein; uns angesichts zunehmender Täuschungen nicht irreleiten lassen; uns in unserem Glauben stärken, zumal uns die geschichtlichen Entwicklungen lehren, dass Gott das Geschehen in der Hand hat, und wir doch wissen, dass wir in dieser Welt vielleicht leiden müssen, er die Welt aber überwunden hat (Joh 14,29; 16,1.33).[2]

Jesus hat die Jünger ausdrücklich darauf verwiesen, dass nur Gott Zeit und Stunde dieser Ereignisse kennt (Mk 13, 4.32; Apg 1,7). Warum überschwemmt uns dann die Kirche weiterhin mit eschatologischen Bildern, Kalendern und Zeithorizonten?

Der Kreis schließt sich

Gegen Ende des Films *Circle of Iron* trifft ein aufgeklärter Cord seinen früheren Meister wieder; sie lachen gemeinsam – nicht nur über Cords einstige Ungeduld und Unreife, sondern auch aus Freude über die Aufklärung, die sie nun teilen.

Im Gegensatz zu Cord werden wir nie mit unserem Herrn und Meister auf einer Stufe stehen. Und doch kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass auch wir, wenn wir dereinst die ewige Seligkeit erlangen, unseren Kopf reuig und belustigt zugleich schütteln werden angesichts unserer törichten Versuche, einen unendlichen Herrn mit unserem endlichen Verstand zu begreifen.

[1] Kenneth A. Kitchen, *Ancient Orient and Old Testament* (Chicago: Inter-Varsity Press, 1966), S. 38. Siehe auch J.N. Oswalt, „Chronology of the Old Testament“, *The International Standard Bible Encyclopedia*, überarb. Ausgabe (Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1979), I, Seite 674.

[2] Vanderkam, James C. und Adler, William, *The Jewish Apocalyptic Heritage in Early Christianity* (*Compendia Rerum Judaicarum Ad Novum Testamentum*, Sekt. 3, *Jewish Traditions in Early Christianity*), Bd. 4 (Minneapolis, MN: Augsburg Fortress Publishers, 1997), Seite 3.

Das verstehst du erst, wenn du älter bist ... vielleicht

Das ausgezeichnete Buch von Kenneth Boa – *God, I Don't Understand* (Wheaton, IL: Victor Books, 1975) befasst sich mit den Geheimnissen Gottes (1Tim 3,16), den *Antinomien*.

Eine Antinomie ist ein Widerspruch zwischen zwei Gesetzen beziehungsweise die Gegensätzlichkeit von Prinzipien, die gleichermaßen notwendig und/oder sinnvoll sind.

Einfacher ausgedrückt: Eine Antinomie ist ein Paradoxon. Die Antinomien der Heiligen Schrift betreffen widersprüchliche biblische Umschreibungen von Natur und Wesen Gottes. Boa untersucht in seinem Buch mehrere solcher Antinomien, darunter:

- ▶ **Die hypostatische Union:** Wie kann Jesus menschlicher und zugleich göttlicher Natur sein?
- ▶ **Die Dreieinigkeit:** Wie kann Gott drei voneinander getrennte „Personen“ und doch der eine Gott sein?
- ▶ **Theodizee:** Wie kann ein liebender, heiliger Gott so viel Sünde und Leid in dem von ihm geschaffenen Universum zulassen?
- ▶ **Göttliche Herrschaft gegenüber menschlicher Verantwortung:** Wie kann uns Gott für Sünde zur Rechenschaft ziehen, wenn er doch Herrscher über die gesamte Schöpfung ist?
- ▶ **Omnipräsenz gegenüber Lokalisierung:** Wie kann Gott überall sein und doch im Himmel thronen? Wie kann er gleichzeitig in den Herzen aller Gläubigen wohnen? Wie konnte Jesus auf die Erde kommen und von Ort zu Ort ziehen, wenn er doch das Universum schuf?

Boa wirft eine interessante Frage auf: Es reicht nicht, wenn wir zugeben, dass wir vieles an Gott nicht verstehen können. Boa besteht darauf, dass uns die Heilige Schrift eine unmissverständliche Warnung zukommen lässt: „Hände weg!“ Sie warnt uns davor, gewisse Fragen über Gott beantworten zu wollen, denn dann werden wir ganz sicher Trugschlüssen erliegen.

Wenn wir versuchen, einen unendlichen Gott in einen endlichen Rahmen zu zwingen, so Boa, erhalten wir unweigerlich ein beschädigtes, verzerrtes Bild. Boa führt aus, dass alle biblischen Interpretationsfehler ihren Ursprung in dem Versuch der Definition oder Beilegung einer Antinomie haben: Die Irrlehre der Gnostiker versuchte, eine Antwort auf das Geheimnis der hypostatischen Union zu finden; die Zeugen Jehovas vertreten die Auffassung, die Dreieinigkeit sei weder vernünftig noch logisch; und die Anhänger der *Christian Science* [Christliche Wissenschaft] wollen das Problem von Sünde und Leid einfach wegerklären.

Wenn wir versuchen, einen unendlichen Gott in einen endlichen Rahmen zu zwingen, so Boa, erhalten wir unweigerlich ein beschädigtes, verzerrtes Bild.

Boa zeigt auf, dass die frühen Glaubensbekenntnisse meistens nicht nur als Reaktion auf solche Irrlehren entstanden, sondern auch davon Abstand nahmen, genau die Punkte zu definieren, in denen die Häretiker ihrer Meinung nach fehlgeleitet waren. Stattdessen zogen sie Grenzen: Jenseits lag der Irrtum und irgendwo drinnen die Wahrheit. Mit anderen Worten: Sie erhoben nicht den Anspruch, die richtigen Antworten zu kennen – nur die falschen.

Werden wir jemals die volle Wahrheit erfahren, die sich hinter solchen Frage verbirgt? Vielleicht. Die Bibel sagt ausdrücklich, dass wir mehr wissen und verstehen werden, wenn wir in die himmlische Herrlichkeit eingehen (1Kor 13,12). Aber wir wissen nicht, ob die Antworten hinter der „stückweisen Erkenntnis“, wie Paulus sagt, verborgen liegen, oder ob nicht manches an Gott so wundervoll und ehrfurchtgebietend ist, dass wir ihn in seiner ganzen Fülle nie werden begreifen können – auch nicht im Himmel.